



Abend-

Zeitung.

223.

Freitag, am 17. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Berantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eb. Hell.]

Der Harfner und sein Kind.

Romantische Gemälde aus dem Leben Albrecht's des
Kriegers, Markgrafen von Brandenburg,

von
A. v. Fromlig.

Zweite Abtheilung *).

1.

Längs der Aisch, zwischen Windsheim und der Burg
Bergheim, ging es gar lustig her. Zelter waren längs
der Höhe in langen Reihen aufgeschlagen, im Thale
wieherten und stampften die muthigen Rosse ungedul-
dig, hier rasten zu müssen; das ganze Feld schien be-
lebt. In dem Städtchen wie auf den Dörfern wim-
melte es von Kriegern, die lustig und in Freuden den
am heutigen Morgen erhaltenen Sold verpraßten und
wacker auf eigene und fremde Unkosten zechten. Hier
saß ein Haufe bärtiger Landsknechte um eine Trom-
mel und würfelte, dort schwenkten unter dem lustigen
Zelte der Marquetenderin die Reiter des Grafen Lö-
wenstein die schmucken Bauerndirnen, die sich anfangs
gesträubt, bald aber in den Armen der wohlgeputzten,
munteren Krieger sich ganz wohl befanden. Weiterhin
vergnügten sich die munteren Gesellen aus dem Ober-
lande mit dem Hahnenschlag, oder schossen mit der
Armbrust nach der, an der Weide flatternden Taube.
Böhmen und die aus der obern Pfalz, meist von des

*) Die erste Abtheilung ist in No. 185 — 214 dieser Blätter
zu finden.

Seckendorfs Regiment, saßen in ruhigen Haufen und
sangen Kriegslieder aus den Zeiten des Ziska. In
der Stadt selbst, wo des Grafen von Castel Regiment,
zu welchem die zwei Fahnen Grumbach's gehörten, im
Quartiere lag, war es etwas stiller und wer sich recht
vergnügen wollte, zog hinaus in's Feldlager und auf
die Dörfer. Die Reichsbürger, die dem Markgrafen
nur wider Willen die Thore geöffnet, hatten sich da-
bei strenge Mannzucht ausbedungen und der Graf
von Castel hielt auch sonst immer auf gute Ordnung.
Aber dem ungeachtet schlichen die Grumbacher, leicht
an ihrer gelben Hahnensfeder auf dem Hute zu erken-
nen, wie der Marder um den Taubenschlag, umher
und schienen doch ihre Rechnung hier mehr zu finden
als draußen, wo viel zu verthun, aber wenig zu ge-
winnen war; denn die Landleute hatten ihre meiste
Habe schon gerettet und zum Theil stand das Lager
noch auf dem Grund und Boden des Markgrafen, wo
nun freilich nicht so gehaust werden konnte, als in
den Paar Dörfern der Reichsstadt Windsheim. Die
Regimenter, lustig und guter Dinge, lagen schon seit
einigen Tagen hier und erwarteten das Heer des
Kurfürsten Moritz, der sich in Schweinfurth mit dem
Landgrafen Wilhelm von Hessen vereinigen und dann
auf Rothenburg ziehen sollte, wo er den Markgra-
fen mit seinem 8000 Mann starken Heere zu treffen
hoffte.

Markgraf Albrecht, der sein Quartier in Burg
Bergheim genommen hatte, wo es nicht weniger man-

ter herging als im Lager, obgleich der alte Oberhofmeister, der diesmal nicht daheim geblieben war, hier sehr auf Zucht und Ordnung hielt, kam eben mit Wilhelm von Grumbach die Höhe heraufgeschritten und machte plötzlich aller der Lust und Freude ein Ende. Er ließ zum Aufbruch blasen und mit diesem Schmettern der Trompeten und dem Rasseln der Trommeln war wie durch einen Zauberschlag der ganze Schauplatz verändert. Die Spielenden trennten sich schnell, mit gefüllten oder leeren Taschen, mit freundlichen oder grämlichen Gesichtern, nachdem Frau Fortuna ihnen gelächelt hatte oder nicht, die lustigen Tänzer verließen ihre Dirnen, die, so schön verlassend, beschämt in ihre Hütten zurückschlichen. Die Reihen der weißen Zelte, die noch vor einem Augenblicke so hell im Sonnenschein gegläntzt hatten, waren in einem Nu niedergerissen, dicke Rauchwolken, prasselnde Flammen wirbelten aus den in Brand gesteckten Hütten empor, und wo vor Kurzem nur wildes Leben gewogt, war jetzt überall Zerstörung.

Nur erst, als das Chaos sich entwickelt, die Zelter gepackt, die Rosse gesäumt, das Geschütz bespannt und jeder in Reih' und Glied getreten war, stand alles wieder geordnet und man hätte meinen sollen, die wilden, durch einander wogenden Massen hätten schnell nur Eine gebildet, so dicht an einander geschlossen, so unbeweglich standen sie, als der Markgraf die Reihen durchritt, freundlich wie immer zu den Kriegern sprach und sie zur Eintracht mit den sächsischen und hessischen Völkern ermahnte, dann ließ er sie an sich vorbei auf die Straße nach Rothenburg ziehen, er selbst wandte sein Ross und ritt auf die entgegengesetzte Seite den Weg nach Ipsheim, wohin er seinen Amtmann aus Dachsbach beordert hatte, um noch Einiges mit ihm zu sprechen.

Nur von Wilhelm von Grumbach begleitet, der bis Rothenburg mit ihm gehen sollte, um bei der ersten Zusammenkunft mit Kurfürst Moritz mit seinem Rath bei der Hand zu seyn, ritt er langsam in dem Thale hin; ihre Unterredung betraf die Zeitereignisse. Die Nachricht war eingegangen, daß die Vereinigung der sächsischen und hessischen Völker vor sich gegangen und sie schon bei Kitzingen den Main überschritten und so durch das Würzburger Land gegen Rothenburg zogen. Diese Nachricht war Grund des schnellen Aufbruchs. Markgraf Albrecht wollte guter Quartiere wegen dem Kurfürsten bei Rothenburg vorkommen und sich gleich so lagern, daß ihm bei weiterem Marsch die Vorhut, mithin stets gute Quartiere werden mußte.

Grumbach benutzte diesen Augenblick, seinen Herrn noch einmal vor dem Kurfürsten zu warnen und ihm den Rath zu geben, so bald es die Kriegereignisse erlaubten, sich von ihm zu trennen und an der Spitze eines eigenen, unabhängigen Heeres den Krieg für sich allein zu führen. Er gab ihm noch manche Rathschläge, wie er den verschlagenen Bundesgenossen überlisten und ihn dahin bringen könne, auch sein Interesse wahrzunehmen; aber er redete in den Wind. So sehr Markgraf Albrecht sich auch vornahm, den Rath zu befolgen, so wenig verstand er die Kunst, sich zu verstellen und dem schlauen Moritz würde seine Absicht keinen Augenblick verborgen geblieben seyn.

Als sie unter diesem Gespräche in kurzem Trott auf der Landstraße hinritten, sahen sie in der Ferne an einem Feldbüschchen zwei Krieger gelagert; der Eine hielt die Pferde, der Andere schien es sich wohlschmecken zu lassen. Je näher sie kamen, desto deutlicher schien es ihnen, daß es angesehene Krieger sein mochten, denn ihr Anzug war stattlich. Der Eine, nur mit einem Schwerte bewaffnet, schien auch keine andere Waffe führen zu können, der Andere aber, wie ein Hackenschütz mit Harnisch, Eisenhaube und Armschienen gepanzert, hatte eher das Ansehen eines Soldaten. Der Markgraf, neugierig, sie in der Nähe zu sehen, gab jetzt seinem Rosse die Sporen und sprengte auf sie zu. Kaum gewahrten ihn die Gelagerten, als sie plötzlich aufsprangen und der Eine sich leicht und behend auf seinen Klepper schwang und dem Fürsten entgegenritt, während der Andere, welcher der Diener zu seyn schien, Mantel, Flasche und Mantelsack wieder ordnete.

Laurette! — rief der Markgraf freudig aus, als das Mädchen ihr weißes Ross anhielt und er sie mit allem Liebreiz, den die Tracht eines jungen Edlen noch erhöhte, vor sich sah. — Was willst Du hier?

Euch begleiten, gnädiger Herr! — erwiderte sie und ihr Auge ruhte innig und feurig auf ihm. — Euch begleiten in Roth und Tod, zu Freud' und Sieg! — Eure Fortuna will ich seyn, die Euch bekränzt, die Zauberin Euch werden, welche die trüben Stunden verscheucht, die seligen Euch herbei ruft, als Euer Leibdiener will ich Euer Schild tragen und den Tod abwehren mit sicherer Hand; als Euer David die trüben Gedanken durch meinen Gesang verscheuchen und mehr als dieß — als Eure Laura die Sorgen Euch weglüssen und mitten im Feldlager — doch — hielt sie plötzlich hocherröthend und verlegen an, da sie erst jetzt Grumbach bemerkte.

Laß Dich nicht durch dessen Gegenwart stören, — fiel der Markgraf rasch ein — für ihn habe ich kein Geheimniß und Du findest in ihm gewiß keinen strengen Richter.

Und doch — vielleicht! sagte das Mädchen ernst und ihr Auge vermied den Freiherrn, der, um diese Verlegenheit schnell zu enden, den Markgrafen um die Erlaubniß bat, zurückreiten zu dürfen, damit er das Nöthige bei dem Hoflager zur Aufnahme des neuen Leibdieners besorgen könne.

Reite lieber voraus nach Ipsheim und ordne das Bewußte mit dem Dachsbacher Amtmann; in Burg Bernheim erwarte ich Dich morgen in aller Frühe.

Grumbach, ohne sich länger aufzuhalten, gab seinem Rosse die Sporen und entfernte sich.

Laura war über ihres Vaters Benehmen erstaunt. Sie hatte ihn auf der Plassenburg geglaubt und nicht geahnet, ihn hier zu finden. Hatte er nicht bemerkt, wie sie den Markgrafen empfangen hatte? — Wie konnte er sie mit ihm absichtlich allein lassen? — War es sein Plan? — Hatte auch der Vater gleiche Gesinnung wie die Mutter? War sie das Opfer ihrer ehrsuchtigen, eigennütigen Pläne? — Dieser Gedanke erschreckte sie und trübte die Wonne, den Geliebten wieder zu sehen. Der Markgraf hingegen fühlte sich durch Laura's Ankunft hoch erfreut. Seit jenem Abend, wo der Gesang des Harfners sie aus ihrem Rausche erweckt hatte und sie davongeeilt war, hatte er sie nicht mehr gesehen. Der frühe Ausbruch in's Lager, das kriegerische Gewühl, die Vorkehrung, die Berathung hatten ihn zerstreut und wenn er auch oft an sie dachte und er sich ihr liebliches, lockendes Bild auch oft zurückrief, und alsdann der Wunsch und die Sehnsucht nach ihr immer reger in ihm wurde, so wußte er doch eigentlich nicht recht, was er mit ihr in dieser stürmischen Zeit beginnen sollte. Er hatte endlich beschlossen, Grumbach den Auftrag zu geben, bei seiner Zurückkehr auf der Plassenburg für sie zu sorgen und sie bis auf ruhigere Zeiten zu vertrösten. Er glaubte seinen Verhältnissen und sich selbst dieß Opfer schuldig zu seyn. Aber jetzt hatte sie selbst den Knoten gelöst und um alles in der Welt hätte er jetzt nicht den schmucken Leibknappen, der an seiner Seite ritt, zurückgeschickt. Was die Welt hierüber sagen würde, das kümmerte ihn weniger, als was sein alter Mentor sagen könnte; aber auch dieser mußte jedoch endlich schweigen und so reichte er Laura traulich die

Hand und sein Auge sprach noch herzlichern Willkommen aus als sein Mund.

(Die Fortsetzung folgt.)

N u h m b e g i e r d e.

Das Alterthum hat uns mit dem Namen des Herostratus, der den berühmten Tempel der Diana zu Ephesus in der Geburtsnacht Alexander's des Großen niederbrannte, ein Zeugniß hinterlassen, daß der Wunsch nach einem großen Namen den Menschen selbst zur Begehung der größten Frevelthaten und Verbrechen reizen kann. Ein neueres Beispiel der Art bietet die Geschichte von Mailand.

Der mailändische Herzog Galeazzo Sforza (gegen Ende des 15ten Jahrhunderts) wurde von vier Mördern meuchlings ermordet. Einer derselben, welchen ein alter lateinischer Schriftsteller Hieronymus Olgiatus nennt, gestand unter den Martern der Folterbank mit freudigem Muth, daß er zu dieser Schandthat allein durch den Wunsch, sich bekannt zu machen, veranlaßt worden sey. Zu diesem Wunsche, fügte er hinzu, sei er schon als Knabe in der Schule durch die berühmten Thaten der Vorfahren entzündet worden. Ja, die Verblendung und der Wahnsinn dieses Unglücklichen gingen so weit, daß er noch unter der Hand des Henkers, der ihm mit einem nicht allzu scharfen Messer die Brust aufreißen mußte, und als er schon nahe daran war, sein Leben auszuhauhen, seine schmerzliche Todesart als eine erwünschte pries und sich selbst in lateinischer Sprache die Worte zurief: „Samme Dich, Hieronymus! das Andenken an Deine That wird altern, aber bestehen; bitter ist Dein Tod, aber ewig Dein Ruf!“

Ed. B.

Der Gürtel der Venus.

Was er gewesen, ob aus Liebe, aus Unschuld gewoben,

Oder aus sinnlicher Lust, die in dem Kuß sich erschließt? —

Juno umgürtete ihn, und neue Schönheit umgoß sie; Lüftet den Schleier des Bild's: war es die Weiblichkeit nur.

E. W. Schiefler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Die Musik, welche eigentlich mehr die Spontinische „Olympia“ und Auber's „Stumme von Portici“ zu parodiren scheint, als „die Vestalin“ beweist, daß der Tonsetzer mehr Talent zur eigentlichen Parodie habe als der Dichter, der sich viel glücklicher in der einen Lokalposse bewegt, wie seine allerliebste „Fee aus Frankreich“ und „Das Gespenst auf der Wastel“ beweisen. Wo dieser ihm nur irgend Gelegenheit gab, hat jener lobenswerth gewirkt, und es ist dem zweiten Akte besonders nachtheilig, daß er so arm an Musikstücken ist.

Mad. Allram (Julia) zeigte sich wieder als gewandte parodistische Schauspielerin und verstand zugleich den grellsten Zweideutigkeiten durch leichten Vortrag einen Theil ihrer Schärfe zu benehmen. Weniger hat Herr Feistmantl (Vicinerl) Gelegenheit sein Talent geltend zu machen und wird diesen Regiments-Lambour wohl schwerlich unter seine Glanzrollen zählen. Die Posse wurde unter Mitwirkung der Musikbande des k. k. Erzherzog Albrecht Infanterie-Regiments gegeben und sowohl die große Trommel als die Metall-Instrumente thaten ihre Schuldigkeit wie in einer modernen Opera seria.

Spahr's „Faust“ ist wieder auf das Opern-Repertoire gekommen und hat, ganz neu und meist mit jugendlich kräftigen Stimmen besetzt, eine recht lebhaft Aufnahme gefunden.

Aus Halberstadt.

Im Mai 1880.

Zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer Zeit gehört unstreitig auch der in den Provinzialstädten sich mehr und mehr verbreitende Sinn für Künste und Wissenschaften, und gewiß ist es hochzuschätzen, wenn einzelne Männer, Zeit und Mühe opfernd, durch Veranstaltung interessanter Kunstgenüsse noch mehr darauf einzuwirken suchen. Keine Akademie oder Kunstschule trat hier auf, um von dem Schaffen der Meister, von dem Fortschreiten der Jüglinge, durch deren Arbeiten öffentlich Rechenschaft abzulegen. Der Herr Domherr Fehr, Spiegel zum Dießenberg und der Herr Doctor Lucanus haben nun aus Gemein Sinn diese Ausstellung veranstaltet; auf das Bereitwilligste haben die hiesigen Sammler die zur Ausstellung geeigneten Kunstwerke eingeliefert und der Herr Domherr sich außerdem noch zur Deckung jedes Kostenausfalles bereit erklärt.

Se. Excellenz der Herr geheime Staatsminister Fehr, Stein zum Altenstein hat einige große Landschaftsgemälde, höchst gelungene Copieen nach Claude und Poussin und eine Gegend bei Subiaco, von Feldmann und Grospietsch, hersenden lassen und später den Unternehmern ihren Beifall über die so günstigen Resultate der Ausstellung hochgeneigt zugesertigt.

Von bedeutenden Künstlern in Berlin, Dresden, München, Magdeburg, Braunschweig u. a. D. waren auf die freundliche Aufforderung nicht geringe Zusendungen erfolgt, so daß beim Schlusse der Ausstellung die Zahl der Oelgemälde allein sich gegen 200 belief, wofür wir auch den Künstlern öffentlich danken.

Die Gemälde waren in vier zusammenstößenden Zimmern im Hause des Tapetenfabrikant Hrn. Rupprecht sehr zweckmäßig aufgestellt und größtentheils zwei Mal wöchentlich umgehängt, um jedes gute Werk, wenigstens eine Zeilang, in das möglichst vortheilhafte Licht zu bringen. Die verkauflichen Sachen waren im Cataloge mit einem * bezeichnet.

Die Ausstellung hat eine rege, allgemeine Theilnahme gefunden, alle Kosten sind durch die Eintrittsgelder gedeckt. Es bildete sich ein temporärer Kunstverein, welcher zwölf der ausgestellten Gemälde, von Arnold, Behrens, Große, Grolich, Schoppe, Friedrich, Hasenpflug, Rupprecht, Völker, Krüger und Wahnschaff, ankaupte und unter sich verlor'te.

Verkauft wurden außerdem Gemälde: von Brandes, Fearnley, Hasenpflug, Eybel, Büffel, Catel und E. Schröter.

Wir hoffen nun alle zwei Jahre ähnliche Ausstellungen erwarten zu dürfen.

Unter den historischen Gemälden zeichneten sich die von J. Schoppe, Henning, Maas und Kensch aus. Schoppe's „Venus und Amor“ ist ein gefälliges Bildchen und der Fleischton angenehm. Desselben Meisters großes Bild, „der Abschied der Rebecca“, ist in der Zeichnung sehr correct, viele Figuren sind schön zu nennen. Vorzugweise zeichnet sich der Jüngling im grünen Gewande und die Gruppe der drei jungen Mägde aus; die alte Mutter macht einen wenig erfreulichen Eindruck. Das Bild ist in dem sogenannten strengen Style vollendet und die Bemühung, die alten Meister nachzuahmen, nicht zu verkennen.

Henning's „Besuch des Jupiter bei Philemon und Baucis“ besticht durch das brillante Colorit, doch vermisst man eine sichere Zeichnung der Figuren. Der Ausdruck des Merkur ist am wenigsten gelungen.

„Christus vor Pilatus“, von Maas. Eine reiche Gruppe, zum Theil sehr wohl gezeichneter Figuren, unter denen viele edle und charakteristische Köpfe. Die Färbung dürfte kräftiger und auf die Gewandung mehr Fleiß verwandt seyn.

Kensch „Hagar und Ismael“ ist ein liebliches Bildchen, das allgemein gefallen hat; doch drängt sich mir die Frage auf, warum die meisten Künstler bei Behandlung dieses Gegenstandes eine mehr oder minder angenehme, oft üppige Landschaft gewählt haben. Die Hagar ruhte in einer Wüste, wo nur aus einem Felsen ein Quell herabrieselt.

J. Pehl's „wachthabender Albanese“ ist eine edle, charaktervolle Gestalt, ernst im Ausdruck. Der linke Fuß ruht auf Trümmern griechischer Denkmäler, neben dem rechten liegt ein erbeuteter Hirschweif. Ton und Colorit sind sehr effektiv und nähern sich dem Rembrand; das Costume ist weit sorgfältiger und detaillirter ausgeführt als Kopf und Hände.

Desselben Meisters „Kirchweihfest“ zeigt uns das lebendige Treiben der tyreler Gebirgswohner. Alles ist im Sonntagstaate, Lust und Leben überall. Die entfernte Menschengruppe und die Kirche sind zu kräftig gehalten und stören den Haupteffekt. — Pehl ist ein sehr talentvoller Künstler, aber seine Farbenbehandlung ist nicht sauber und sicher genug und scheint ihm die meiste Schwierigkeit zu verursachen, da einzelne Stellen fünf bis sechs Mal übermalt sind, um die gewünschte Wirkung zu erreichen.

(Die Fortsetzung folgt.)